

SERAFINE V. STREBE

*Serafine V. Strebe*  
WILDE NATUR  
DER EINBRUCH  
Fantasy Thriller

†

SERAFINE V. STRBE IN  
KOOPERATION MIT SWECK

SERAFINE V. STREBE

1. Auflage Dezember 2019  
Deutsche Erstausgabe  
Copyright 2019 für die deutsche Originalausgabe  
von Serafine V. Strebe  
Veröffentlicht in Zusammenarbeit mit Sweek  
Umschlaggestaltung: Sylvia Zeeck  
Umschlagabbildung: Sylvia Zeeck  
Lektorat: Peter Zeeck, Matthias Beer  
In Deutschland gedruckt  
ISBN 978-946-367-151-4



Dieses Buch ist meinen lieben Eltern  
gewidmet,

Deren Geduld ich es zu verdanken habe,  
meine erste Widmung hier, schreiben zu  
können.

Ich bin Euch unendlich dankbar!

Des Weiteren widme ich es meinen gelieb-  
ten Fellkindern: Josh und Tyler meinen  
Katern und Geist meiner Hündin.

Ihr seid die besten Begleiter, die ich  
mir vorstellen kann.

*Die Natur betrügt uns nie. Wir sind es  
immer, die wir uns selbst betrügen.*

*Jean-Jacques Rousseau*

## **Prolog**

Langsam wird es kühler und das Wetter unfreundlicher. Der Herbst ist gekommen, Blätter und Gräser wechseln ihre Farben. Sie lebt in einem Safehouse mit ihrer Mutter Lydia und ihrer kleinen Schwester Mina. Das Land, in dem sie leben, ist in „Gebiete“ eingeteilt, die von unterschiedlichen Sicherheitsfirmen beobachtet werden. Kara wurde wieder als Wächterin angestellt. Sie bewacht einen Distrikt - so nennt man die Unterteilungen des „Gebietes“. Halten sich unbefugte oder nicht registrierte Personen in ihrem „Distrikt“ auf, vermerkt Kara es auf dem kleinen Computer an ihrem linken Unterarm. Registrierte Personen bekommen bei ihrer Geburt eine Nummer, die sie in einer winzigen Kapsel unter ihrer Haut tragen. Diese Kapsel sendet ein grünes Signal an die Wächter. Es beweist, dass sie sich an ihrem rechtmäßigen Platz aufhalten. Empfängt der Computer ein rotes Signal, bedeutet das: Regelverstoß - eine gebietsfremde Person streift umher. Doch tritt dieser Fall selten ein. Laut Berufsbezeichnung ist ein Wächter für die Sicherheit seines Distrikts verantwortlich. Kara ist

angewiesen, bei drohender Gefahr auch zu töten. Durch ihren Fleiß und die Liebe zu ihrem Beruf, hat sie sich das Privileg verdient, solche Entscheidungen selbst zu fällen. Sie ist üblicherweise von Sonnenaufgang bis zwei Stunden vor Sonnenuntergang zu Fuß in der Wildnis unterwegs. Ihr Bär Kuma ist ihr ständiger Begleiter. Es ist bereits ihre dritte feste Anstellung, als Wächterin. Sie ist als junge Wächterin bereits angesehen unter ihren älteren Kollegen. Nach sechs Monaten endet ein Vertrag und mit etwas Glück folgen eine Neueinstellung und ein neues Safehouse. So hofft sie zumindest. In diesen Zeiten können sich die Menschen dessen nie sicher sein. Der überwiegende Teil der Bevölkerung arbeitet in den Fabriken, umbaut von Siedlungen. Ein in sich geschlossene Gemeinschaft, die niemand zu verlassen braucht. Alles was ein treuer Arbeiter des Staates zum Leben benötigt.

Zwei Stunden vor Sonnenuntergang kehrt Kara heute, wie jeden Tag, nach Hause zurück. Jetzt muss sie nur noch den Tagesbericht verfassen und abschicken. Hierzu genügt es die Schaltfläche auf ihrem Compu-

ter zu berühren. Der sendet dann die Daten des gesamten Tages, an die Zentrale. Womit die Arbeit erledigt ist.

Ihr Safehouse ist ein verwunschener alter Bauernhof und steht am Rande einer uralten Obstplantage. Bestehend aus Haupthaus, Hinterhof und vier Hektar Apfelbaumpflanzungen.

Es wird Zeit, alles für die Nacht vorzubereiten. Nach Einbruch der Dunkelheit werden die elektronischen Sicherheitssysteme im Gebiet ausgeschaltet und vor Sonnenaufgang nicht mehr aktiviert. Die Türen und Fenster bleiben dadurch aber verriegelt. So stellt der Staat sicher das die Häuser nicht verlassen werden können und die Menschen werden Gefangene in ihrem eigenem Heim. Diese Maßnahme hat als Einzige dazu geführt, dass kein Mensch mehr des Nachts sein Safehouse oder gar die Stadt verlässt und zu Tode kommt. Denn in der Dunkelheit herrscht die Natur unerbittlich. Zahllose wilde Tiere sollen ihr Unwesen treiben. Tagsüber findet man nichts außer vereinzelt, harmlose Tiere. Üble Gerüche lösen immer wieder Panik aus. Doch traut sich keiner dem genau auf den Grund

zu gehen. Horrorgeschichten von armen Seelen, die nicht rechtzeitig in ihren Häusern und dann am nächsten Morgen verschwunden waren. Oder von wilden Tieren so schwer verletzt wurden, dass die Opfer kaum mehr als menschlich zu identifizieren waren, lehrten einem von Kindesbeinen an die wichtigste Regel: Bist du nicht zu Hause, bevor es dunkel wird, siehst du nie wieder das Licht. Kara ist es egal, ob diese Märchen der Wahrheit entsprechen. Sich des Nachts außerhalb eines verriegelten Gebäudes aufzuhalten, ist zumindest gefährlich. Ergo sorgt sie dafür, dass ihre Familie in Sicherheit ist. Sie läuft die Grundstücksgrenze ab, kontrolliert die wenigen Zäune, die den Brunnen und andere wichtige Dinge schützen. Um die Plantage braucht Kara sich dank ihres Gefährten kaum zu kümmern. Keiner, der bei Sinnen ist, legt sich mit einem Bären an. Ist der Rundgang abgeschlossen, bleibt ihr nur eine halbe Stunde, Kuma in seinen sicheren, unterirdischen Zwinger zu bringen und ihrer Mutter und Schwester zu helfen, die Wäsche einzuholen. Ab jetzt wird das Haus nicht mehr verlassen.



## **Kapitel eins**

Zeit für's Abendessen. Familienzeit. Mina ist ausnahmsweise außerhalb ihres Zimmers anzutreffen, in dem sie nach der Schule die längste Zeit verbringt. Sie sitzen am Küchentisch. Kara mit dem Gesicht Richtung Küchenfenster. Sie liebt diesen Ausblick. Von dort sieht sie die Fruchttragenden Apfelbäume und den frei einsehbaren Teil des Bauernhofes. Was, strategisch gesehen, nicht besser hätte sein können. Schwer sich so, unbemerkt, anzuschleichen.

„Och, nicht schon wieder dieses Zeugs!“, beklagt sich Mina lautstark. „Ich werde noch dick!“

„Erstens heißt es Tofu und zweitens ist der einzige Grund, warum du fett wirst, dass du kein bisschen Sport machst“, entgegnet Kara beiläufig. Oups! Da hat sich etwas auf dem Grundstück bewegt - oder spielen die Augen in der aufkommenden Dunkelheit ihr einen Streich? Sie stoppt das Kauen, um sich auf die Außenwelt konzentrieren zu können. Mina ist unterdessen purpurrot angelaufen und verschränkt abwehrend die Arme vor der Brust. „Ich bin



nicht fett! Hast du dir schon deinen Hintern von der Seite angesehen? Kein Wunder bei den ganzen Kohlehydraten, die du täglich in dich reinstopfst!" Zufrieden mit ihrer Aussage stochert Mina wieder in ihrem Essen herum.

„Das nennt man Muskeln, Mina. Davon hast du noch nicht viele in deinem Spiegelbild gesehen, was?“ Gelegentlich findet Kara sogar gefallen an diesen Streitereien. Zumindest hat sie mal was zu lachen. Aber heute ist es anders. Sie hat hundertprozentig ein Lebewesen da draußen gesehen. Vielleicht bekommt sie eines der berüchtigten Menschenfresser-Raubtiere zu Gesicht? Es wäre aber seltsam groß und schlank von Statur. „Nein!“ Kara springt auf, um näher ans Fenster zu kommen. „Wie?“ Und richtig, sie möchte ihren Augen nicht trauen. Jetzt ist deutlich zu erkennen, dass ein Mensch im Laufschrift auf ihr Haus zukommt. Direkt zur Hintertür! Lydia und Mina bemerken noch gar nichts, da holt Kara ein fünfzig Zentimeter langes Kantholz aus ihrem Versteck. Griffbereit für ebensolche Situationen. Ihre Mutter macht einen erschrockenen Laut. Kara ist schon an der

Hintertür, da hämmert es kräftig dagegen.

## **Kapitel zwei**

Sie reißt die Tür auf und macht einen Schritt auf die Person zu. Auf ihn! Es ist ein junger Mann, durchaus attraktiv. Mindestens 1,90m groß, dunkle Haare, blaue Augen und vom Wetter gegerbte Haut. Ende zwanzig, höchstens Anfang dreißig.

„Bitte, ich brauche Hilfe ... seit fünf Wochen bin ich unterwegs. Mir gehen die Vorräte aus ... bitte ... ich bin im Morgengrauen verschwunden ... nur etwas Wasser ... ich ...“ Dann fällt er gegen den Türrahmen, bricht ohnmächtig zusammen. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass er nur Theater spielt. Geradeso bewahrt Kara ihn vor dem Sturz auf den harten Küchenboden, verliert dabei fast selbst das Gleichgewicht. „Scheiße!“ Was soll das? Verarscht der mich? Warum hat sie ihn überhaupt aufgefangen? Aus Reflex, klar. Aber den hatte sie einst abgelegt. Es war gefährlich, einem Unbekannten so nahezukommen. Deshalb werden solche Situationen tunlichst zu vermeiden. Wohin jetzt mit dem bewusstlosen Fremden. Kara will um die Hilfe ihrer Mutter und Schwester bitten, doch stehen sie stehen sich schon gegenseitig im Weg.

Kara bleibt bei Kopf und Armen des Kerls, Mina und Mutter nehmen jeder ein Bein oberhalb des Knies.

„Ok. Auf drei. Eins, zwei, drei“, gibt Kara vor.

„Und wohin?“, fragt ihre Mutter.

„Das Sofa.“ Mehr Möglichkeiten haben sie nicht.

„Der wiegt ja Tonnen“, schnauft Mina.

„Am liebsten würde ich ihn ja wieder vor die Tür legen. Aber der Strom ist schon aus. Die Tür ist eben zugegangen.“ Kara ist sauer. Dieser drecks Sicherheitsmechanismus.

„Kommt ja gar nicht in Frage. Er würde doch die Nacht nicht überleben!“, empört sich Lydia. Kopf schüttelnd betrachtet sie Kara.

„Fangen wir jetzt keinen Streit an. Er muss durchsucht werden, helft Ihr mir bitte?“ Kara schaut die beiden an.

„Ich denke nicht, dass er gefährliche Dinge bei sich hat, aber dann kann ich seine Kleidung wenigstens waschen.“ Mutter beginnt die Schuhe des Fremden zu öffnen. Schwarz, robust und Knöchel hoch. Gewöhnliche Arbeitsschuhe, Kara hat die gleichen.

„Trägt er Socken?“, erkundigt sich Mina aus einiger Entfernung.

„Nein. Der Arme, seine Füße sind ganz wund gelaufen.“ Lydia zieht eine besorgte Miene.

„Wer weiß vielleicht wurde er angezogen, also gezwungenermaßen.“ Kara schaut sich erst seinen Kopf und dann die Arme genauer an. Er hat einen frischen Haarschnitt. Die Haut auf den Armen ist sonnengebräunt, sowie sein Gesicht. Fünf Wochen ohne Safehouse? Zumindest spricht seine Bräune dafür. „Vorsichtig bei der Hose. Mina, hilfst du jetzt Mama? Such in den Taschen vorsichtig nach Gegenständen“, fordert Kara ihre Schwester auf.

Mina verdreht die Augen, macht aber keinerlei Anstalten zu protestieren.

„Hm, seine Klamotten sind merkwürdigerweise sauber.“ Kara beugt sich herunter, um an dem T-Shirt zu riechen. Farbe oliv-grün, es verströmte einen Geruch von ...

„Desinfektionsmittel?!“ Wie kann jemand ohne Safehouse, also ohne Arbeit und obdachlos, genügend Desinfektionsmittel zur Verfügung haben, um darin zu baden und seine Kleidung damit zu behandeln? Das

passt absolut nicht zusammen. Sie kann sich keinen Reim darauf machen.

„Ich wasche sie trotzdem“, verkündet Lydia trotzig.

„Ist was in den Taschen?“ Erkundigt sich Kara. Sie wartet auf eine Antwort ihrer kleinen Schwester, die mit der Hose beschäftigt ist.

„Äh ja, ein Kompass. Glaube ich. Ein kleines Taschenmesser. Oh und Fussel!“ Die Fusseln lässt sie, den Mund zu Ekel verzogen, auf den Boden fallen.

„Ok, er sagte, seine Vorräte gingen zur Neige. Er hat keinen Rucksack oder Ähnliches bei sich. Wenn ihm jetzt erst die Vorräte knapp wurden, muss er die vorher ja irgendwie transportiert haben.“ Nachdenklich legt Kara ihre Stirn in tiefere Falten. „Ebenso trägt er keine nennenswerte Waffe bei sich. Ich denke, er war in Gefangenschaft. Wurde nach seiner Entlassung, einfach ausgesetzt.“

„Dieser arme Mensch!“ Lydia ist den Tränen nahe. Sie legt ihm die Hand auf die Stirn. „Er hat Fieber, er glüht förmlich“, stellt sie fest.

„Super, das passt dann zum nächsten

Schritt. Wir müssen ihn komplett entkleiden, dass uns ja nichts überraschen kann.“ So kritisch wie Lydia Kara jetzt anstarrt, hat sie es überhaupt nicht gemeint.

Ihre Mutter wendet sich dem Mann zu. Jetzt füllen sich ihre Augen mit Kummer. „So ein Glück für ihn, dass er bei uns war, als er ohnmächtig wurde. Da draußen hätte er keine Chance gehabt zu überleben.“

In Kara kocht die emotionale Lava höher. „Okay, wie auch immer. Jetzt muss er blank ziehen. Mina, hilfst du Mutter bitte mit der Hose? Ich werde mich um das Shirt kümmern.“

Die kleine Schwester verdreht ihre Augen und hofft, Kara würde es nicht bemerken.

„Roll so viel mit den Augen bis sie rausfallen, aber mach es jetzt!“, mahnt Kara sie an.

Ertappt - diese blöde Kuh - ist doch nicht normal! Sie hat nicht mal in meine Richtung geschaut. Beleidigt, aber ohne weiteres Zögern, hilft sie ihrer Mutter. Sie hat die Knöpfe geöffnet. Lydia fängt den Blick ihrer jüngeren Tochter auf und schenkt ihr ein Lächeln, aufheiternd. Sich in den immer währenden Streit der Schwes-

tern einzumischen, ist vergebene Liebesmüh.  
Ab und zu nimmt sie Mina aber noch in  
Schutz. Kara kann unangenehm werden ... gar  
unbarmherzig.



## **Kapitel drei**

Als sie den Mann ausziehen, zuckt er kurz zusammen, als sein Oberkörper mit der kühlen Luft in Berührung kommt, zeigt sich sein definierter muskulöser Körper. Von Kopf bis Fuß. Keine Frage. „Drehen wir ihn um.“ Die drei Frauen stellen sich vor die Couch. Lydia am Kopf, Kara in der Mitte bei den Armen um sofort zu reagieren, falls er wach würde, Mina an den Beinen.

„Jetzt!“ Es macht ihnen Schwierigkeiten, ihn gleichmäßig anzuheben. Sie schaffen es dann nach einigem Gezerre.

„Holla!“ Muskulös, etwas blasser als die Arme, wäre nichts Auffälliges. Doch leuchtend rot und teilweise feucht von Wundwasser treten heftige Brandwunden zu Tage.

„Oh Gott, das ist ja schrecklich!“, stößt Lydia in einem Atemzug aus. Mina schluckt schwer, verkneift sich aber einen Ausruf des Ekels, wie sie ihn sonst so schnell von sich gibt.

„Die Wunden sehen zwar unschön aus, sind aber nicht entzündet, nach einem Vollbad in Desinfektionsmittel kein Wunder. Es kann auch nicht sehr lange her sein, dass es passiert ist. Unmöglich fünf Wochen. So

sehen keine wochenlang unbehandelten Wunden aus. Was er sagte, kann nicht der Wahrheit entsprechen.“ Mit vor der Brust verschränkten Armen und den Kopf leicht zur rechten Seite geneigt steht Kara vor ihm. Sie wartet auf den Einspruch ihrer Mutter. Diese zögert erst und meint dann: „Die Schuhe sind sauber, bis auf ein wenig Staub an den Sohlen kann ich nichts Merkwürdiges feststellen.“ Ihre Ausrede fällt dürftig aus. Nach einem Anhaltspunkt zur Verteidigung des jungen Mannes suchend, klammert sie sich an jeden Strohalm, so unsinnig er auch scheint. Dieser Mann könnte auch unschuldig sein. Er war ja offensichtlich Opfer einer Gewalttat geworden.

„Tut mir leid, Mama, aber seine Schuhe sagen mir ebenfalls, er lügt. Glaubt Ihr, er war wirklich fünf Wochen unterwegs? Ohne Safehouse und Vorräte? Ohne jegliche Chance sich zu waschen, rasieren, seine Klamotten zu reinigen? Geschweige, seine Wunden zu versorgen? Ich jedenfalls nicht.“ Kara dreht sich zu den beiden um. Mina sitzt jetzt am Küchentisch, der ausreichend entfernt vom Sofa steht.

„Er riecht nicht nach Seife, sondern

nach Desinfektionsmittel. Seine Schuhe sind neu, der Staub an den Sohlen stammt von der Überquerung unseres Grundstücks. Offensichtlich muss er direkt an unserer Grundstücksgrenze abgesetzt worden sein. Was äußerst beunruhigend ist“, versucht Kara ihre Sicht auf die Dinge zu erklären.

„Mal bitte nicht den Teufel an die Wand. Alles was wir wissen, ist, was er gesagt hat. Ich meine er stand bestimmt unter Stress, man wird ja nicht einfach so ohnmächtig. Verletzt ist er auch. Wir sollten warten bis er aufwacht und dann weitersehen. Es wird sich alles aufklären.“

Kara's innerer Vulkan steht kurz vor dem Ausbruch, durch den sturen Optimismus ihrer Mutter wird sie noch wahnsinnig! Doch schluckt sie die brennende Wut schnell runter.

„Möglich, aber er kommt in die Zelle, keine Widerworte Mutter.“ Die Zelle ist im Erdgeschoss neben der Küche und dem Wohnzimmer installiert worden, eine Sonderanfertigung. So haben sie Insassen immer in Sichtweite. Um des Friedens Willen ringt sich Lydia dazu durch und hilft Kara den Unbekannten in die Zelle zu schaffen. Er

schläft wie ein Toter und dreht sich nicht einmal auf der schmalen Pritsche. Kara ist unsicher. Soll sie ihn melden? Jeden Tag bei der Arbeit, fragt sie sich selbst. Eigentlich stellt diese Frage sich gar nicht, es wäre ihre Pflicht. Nur halten sie die merkwürdigen Umstände des Erscheinens des Mannes davon ab. Wochen zuvor leuchtete eine graue Nummer auf ihrem Display auf, die weder registriert war, noch vom System als gefährlich eingestuft wurde. Konnte es dieser Mann gewesen sein, der auf der Pritsche in der winzigen Zelle liegt? Es scheint unmöglich. So gut wie alles an ihm spricht dagegen. Die graue Nummer war der ihren oft so nah gewesen. Er müsste sich unsichtbar gemacht haben. Sie hatte nie jemanden gesehen. Kuma war wachsamer geworden, was wohl an Kara's Unruhe lag. Er wies sie jedoch nicht ein einziges Mal auf einen Menschen hin. Und wenn ihr Bär niemanden witterte, konnte auch keiner da draußen sein. Trotzdem erzählte sie es Lydia und Mina, damit sie vorgewarnt waren. Doch was soll sie tun, wenn er doch noch wieder aufwacht?

Drei Tage vergingen und alle waren sich

sicher, dass sie ihn begraben mussten, als er wach wurde. Vorsorglich hat Kara den Schlüssel für die Zelle immer mit zur Arbeit genommen. Sie weiß genau, würde er aufwachen Lydia ihn rauslassen und ihrer aller Leben gefährden würde. Bald stellt sie fest, dass ihre Mutter über einen zweiten Schlüssel verfügt.

Lydia setzt das Wasser für den Tee auf, als sie die leise von zu langer nicht Benutzung, kratzig, geschwollene Stimme, des jungen Mannes vernimmt:

„Ich lebe noch?“ Er dreht sich auf die rechte Seite und sieht die kleine Frau in der Küche arbeiten. Ja, er ist lebendig mit versteiften Gliedern, aber am Leben. Jetzt wendet sie sich ihm zu, hat seine Stimme gehört. Moment, sie haen ihn eingesperrt. Wie lange hatte er hier bewusstlos gelegen?

Zwar hatte sie schon immer ein großes Herz und Mitgefühl für jeden der ihrer Hilfe bedurfte. Doch ist das Gefühl, welches sie empfindet, als sie seine Stimme zum wiederholten Male hört, nicht nur das einer Mutter für ihre Kinder. Dieser Mann hatte offensichtlich Qualen erlitten.

Darauf lief er fünf Wochen alleine und mit nichts außer den Kleidern, die er am Leib trug, im Gebiet herum. Auf der Suche nach Sicherheit um das nackte Überleben kämpfend. Letztendlich brachte er sich in noch größere Gefahr und bat fremde Menschen um Hilfe. Jeder weiß, man hat sich zwei Stunden vor Sonnenuntergang in seiner Unterkunft aufzuhalten, was für den Großteil der Bevölkerung bedeutet im Safehouse. Es ist untersagt, sein Grundstück zu verlassen und andere zu betreten. Einige Haushalte so wie der ihre, sind etwas spezieller ausgerüstet, weil Kara eine Wächterin ist. Sie haben groß kalibrige Waffen im Haus. Zur Verteidigung gegen jedwede Gefahren. Wie den wilden Tieren die des Nachts ihr Unwesen treiben und deutlich seltener Menschen. Lydia krachte ein Stein vom Herzen, als der Mann in der Tür stand und in Ohnmacht fiel, dass Kara keinen Gebrauch vom Kantholz gemacht hatte. Es hätte Lydia das Herz gebrochen dessen Zeuge zu werden. Ob es wegen seiner Narben oder der Art und Weise wie er sich an sie drei gewandt hatte, lag, vermochte sie nicht zu begreifen. Seine Frage löst sofort das Bedürfnis

in ihr aus ihm zu beschützen und ihm ihr Vertrauen zu schenken. Als sie auf die Zelle zugeht, um dem Fremden in seine endlich geöffneten Augen zu sehen, verspricht sie: „Du lebst. Du bist in Sicherheit. Mein Name ist Lydia. Meine beiden Töchter heißen Mina und Kara. Du hast fast vier Tage geschlafen, wir dachten schon, du wärst ins Koma gefallen oder schlimmeres. Ich bin sehr erleichtert. Wir haben deine Sachen gewaschen, keine Sorge du lagst die ganze Zeit unter der Decke. Ich hoffe, es ist okay für dich?“

Jetzt fällt ihm erst auf, dass er nackt ist. Langsam richtet er sich, samt Decke, auf der Pritsche auf.

Lydia lächelt ihn freundlich an und kramt in ihrer Hosentasche. „Deine Sachen liegen auf dem Boden vor dir. Zieh dich an und komm rüber zur Küche. Du musst durstig sein, magst du Orangensaft?“

Ein schwarzer, großer Schlüssel kommt zum Vorschein. Sie schließt die Zellentür auf und tänzelt zurück zur Küche. Ihre Erleichterung ist unübersehbar. Verwirrt von der Sorglosigkeit und dem blinden Vertrauen, stemmt er sich von der Pritsche

hoch auf seine wackeligen Beine. Nachdem er das schwarz und die blitzenden Sterne aus seinen Augen verscheucht hatte, zieht er sich an. Bekleidet läuft er langsam zum Sofa rüber.



## **Kapitel vier**

Beim Sofa angekommen setzt er sich vor-sichtig. „Danke, dass sie mich nicht draußen haben zum Sterben liegen lassen.“ Ungläubig starrt er auf seine Hände. Warum war er am Leben und wieso hier. Wo war er überhaupt?

„Ach Mist!“ Lydia streckt sich vergeb-lich nach dem obersten Regal. Aus seinen Gedanken gerissen eilt er ihr zu Hilfe.

„Warten sie, ich hol das.“ Ihm genügt ein kurzer Griff nach oben und er schließt seine Finger um das Glas mit dem Orangen-saftpulver.

„Oh je, ich danke dir. Jetzt setz dich aber wieder hin. Dir muss doch ganz schwum-merig sein.“ Sie geleitet ihn an den Küchentisch, an dem er Platz nimmt.

Die Frau liegt richtig. Er ist zu schnell aufgesprungen. Sein Herz hämmert unter seiner Schädeldecke. Auf den Tisch starrend, um seinen Puls wieder unter Kont-rolle zu bringen, ergänzt schnell ein Glas Wasser das Bild vor ihm.

„Hier, bitte.“ Vier Löffel des O- Saft-konzentrats rieseln in das Wasser und färb-

en es orange. Als sie umgerührt hatte: „Nun trink schon, du bist sicher völlig ausgedörzt.“

Zögerlich nimmt er das Glas vom Tisch und riecht kurz an der Flüssigkeit. Dann stürzt er es in einem Zug runter.

„Nicht doch so hastig. Das Nächste trinkst du schön langsam, sonst hast du alles auf den Füßen, bevor es im Magen angekommen ist.“ Schmunzelnd schenkt sie ihm Wasser aus einer Karaffe nach. Er trinkt es langsam.

„Hast du Fragen?“ Sie sieht ihn auffordernd an. Lydia drängt ihn nicht, von seiner strapaziösen Reise zu berichten. Sie will keinesfalls den Eindruck erwecken, ihn zu verhören. Aber verdeutlichen, dass sie ein offenes Ohr für ihn hat.

Es schwirrt ihm der Kopf vor Fragen, doch bezweifelt er, nein er weiß, sie hätte keine Antworten für ihn. Er sagt nichts, trinkt Wasser.

Inständig hoffte sie, dass Kara ein Weilchen weg sein würde. Vermutlich wird ihre Älteste ihn fesseln und dann ausfragen. Sie wird regelrecht schäumen vor Wut, wenn sie erfährt, dass ihre Mutter so

völlig ungeschützt, alleine mit ihm außerhalb seiner Zelle gesprochen hatte. Doch darauf will sie keine Rücksicht nehmen. Ihre Tochter ist zu hart und unnachsichtig. Herzlos. So anders als sie selbst. „Ist schon in Ordnung, ich erzähle dir einfach von uns.“

Er sieht von seinen Händen, in denen er das Glas hält, auf in ihr Gesicht.

Gott steh mir bei, Schmerz und Verwirrung verspricht sie sich in seinen markanten blauen Augen zu sehen. Sie ist versucht, ihm eine Hand auf seine Schulter zu legen, um Trost zu spenden. Aber sie lässt es bleiben, bestimmt wird er vor der Berührung zurückschrecken.

Während sie sich auf einen der Stühle neben ihm setzt, bemerkt er das flüchtige Zucken ihrer linken Hand.

„Wir sind zu dritt. Meine älteste Tochter Kara und meine kleine Mina. In diesem Haus sind wir nun seit fünf Wochen und drei Tagen. Davor lebten und arbeiteten wir für sechs Monate auf einer Farm. Allerdings wohnten wir schon einmal für längere Zeit auf diesem Hof, da war Mina noch ein Kleinkind. Damals wurde es meinem Mann zuge-

teilt.“ Aufmerksam lauscht er ihren Worten, speichert sie.

„In weniger als fünf Monaten steht der nächste Wechsel an, du weißt ja, wie es heutzutage läuft.“

„Ja, weiß ich“, gibt er zu.

Diese schrecklichen Dinge sind ihm sicher auf seiner Arbeit geschehen. Es gibt brutale Jobs. „Mein Name ist übrigens Lydia. Bitte nenn mich auch so. Du sollst wissen, dass du hier solange wie nötig, willkommen bist und bleiben kannst.“

„Vielen Dank Lydia. Doch ich werde ihre selten gewordene Gastfreundschaft nicht weiter überbeanspruchen. Schon viel zu lang falle ich ihnen zur Last.“

Wie er dort sitzt, wirkt er körperlich schon etwas stabiler, doch geistig labil. „Nein, kommt gar nicht in Frage. Ich lasse dich nicht ziehen, ehe du dich wieder ganz erholt hast.“ Jetzt bemerkt sie erst, dass er stark schwitzt. Obwohl es eher kühl im Haus war. „Fühlst du Dich krank?“

Sein Gesichtsausdruck wechselt von wachsam und undurchdringlich, zu ermattet. „Ich scheine wirklich nicht ganz auf der Höhe zu sein. Ehrlich gesagt bin ich auch sehr

hungrig.“ Just in dem Moment spürt er erst, wie bleiern er sich fühlt und wie ausgehungert er ist. Sein Hals fängt an zu jucken. Doch er unterdrückt den Drang, sich zu kratzen.

Lydia hält seinen Zustand den Umständen entsprechend. Wieder von weniger Sorge um ihn belastet fragt sie: „Hunger ist ein gutes Zeichen. Wir haben noch Haferflocken und sogar genügend Milch. Magst du Haferbrei?“ Bevor sie es ausgesprochen hat, ist sie schon an den Küchenschränken. Die Haferflocken stehen oben im Regal neben dem Orangensaft Konzentrat, zum Schutz vor Ameisen. So angelt sie erneut auf Zehenspitzen balancierend, nach dem Behältnis mit der Aufschrift: Müsli.

Kurz sieht er seine eigene Mutter dort stehen, von der er nicht einmal weiß, ob sie existiert. Das irritierende Deja-vu vor seinem geistigen Auge, erhebt er sich vom Stuhl, um abermals zu helfen. „Warte, ich helfe dir.“

„Bleib bitte sitzen, du musst doch vorsichtig sein!“

„Schon gut.“ Sanft schiebt er sie zur Seite, beide Hände auf ihren Schultern.

„Weg von Ihr!“ Kaum vernehmen die beiden erschrocken den Ruf, da hechtet Kara durch den Raum auf sie zu. Schwer lässt sie sich auf den Unbekannten sinken. Ehe er es sich versieht, rast ihm der harte Fliesenboden entgegen. Verdammt, er liegt auf dem Bauch. Durch den Aufprall entringt sich seiner Kehle ein schockiertes Keuchen. Rittlings, genau auf seinem Becken sitzend, presst sie ihre Beine in seine Flanken. Beide Arme, die sie schon fixiert hatte, bevor er auf den Boden aufschlug, verschränkt sie nur mit ihrer linken Hand auf seinem Rücken. Mit demselben eisernen Griff drückt sie seinen Kopf fest auf die Fliesen. Alles extrem schnell. Wie ausgebildet. John's Alarmglocken wispern ihm ins Ohr. Als sie seinen Versuch wahrnimmt, sich zu bewegen, ließ sie blitzschnell ihre Füße zwischen seine Beine fliegen. Seine Hüfte ist komplett außer Gefecht gesetzt. Keine Chance, mehr sich zu wehren.

Lydia war zur Seite gesprungen und den Tränen nah. „Oh bitte, was machst du denn? Er hat mir doch bloß geholfen die Haferflocken vom Regal zu nehmen. So kurz geraten wie ich bin. Er wollte nur Helfen!“ Sie

sinkt auf die Knie und vergräbt ihr Tränen nasses Gesicht in den Händen.

Kara beachtet ihre Mutter nicht weiter, wenn sie solch einen Mist von sich geben kann, ist sie unverletzt. Trotzdem lässt sie keine mildernden Umstände walten. „Was willst du hier? Hat dich jemand geschickt? Und wer zum Teufel glaubst du zu sein, dich hier so frei zu fühlen, durch unser Haus zu laufen und meiner Mutter zu nahe zu kommen?“

Blut. Er kennt den Geschmack, er ist ihm vertraut. Sie wird ihm einen Zahn ausgeschlagen haben.

„Ich ...“ Von dieser Situation völlig überrumpelt, weiß er nicht, was er sagen kann. Oder soll. Ohne Vorwarnung reißt sie seinen Kopf hoch und schlägt ihn hart auf die Fliesen. Sein rechtes Jochbein knackt verräterisch. „Beantworte. Meine. Fragen!“

Er holt Luft.

„Sprich!“ Kara beugt sich über sein linkes Auge, er spürt, dass kein Blatt mehr zwischen ihnen Platz finden würde. Nah genug, sie hätte ihn küssen können.

Vom Lärm in der Küche aufgeschreckt, kommt Mina aus ihrem Zimmer gestürmt. Sie

verstand, zuerst nicht, was sie da sieht. Es dauerte eine Sekunde, dann schnallt sie es. „Oh Scheiße, hat er Mama was getan? Ich habe in meinem Zimmer Musik gehört. Warum ist er nicht in der ...?“ Mina's Augen weiten sich, ihre Bewegungen erstarren. Dann tritt blankes Entsetzen auf ihre Züge. Diesen Ausdruck ihrer kleinen Schwester kennt sie. Nur, wie war es möglich? Dieses Gesicht setzt Mina nur auf, wenn sie Angst hat. Ausschließlich in EINER Situation. Dem Blick ihrer jüngeren Schwester folgend, wendet Kara den Kopf zur Tür hinter sich. Das darf ihr unter keinen Umständen wieder passieren! Sie hat die Tür offengelassen. Es war keine Zeit gewesen, sie zu schließen. Ihr Bär durchquert schon die Hälfte des Raumes und sah nicht aus, als würde er stehen bleiben. Kuma hat gespürt, dass sie in Gefahr war und dazu kam der Geruch des Fremden. Das hat ihn dazu bewegt, ins Haus zu kommen. Er ist extrem aufgebracht. Will sie beschützen. Kara weiß, wenn sich ihre Körpersprache nicht sofort ändert, wird ihr Gefährte sich bei der ersten Gelegenheit auf den Mann stürzen, um ihn zu töten. Gewicht ins Becken zurück verlagern, auf-



recht sitzen. Den Griff um des Fremden Handgelenke nicht lockern. Entspannt bleiben, atmen. Autorität ausstrahlen.

Jetzt erst sieht der Mann was die sekundenlange Stille, der beiden Schwestern ausgelöst hat. Die Sicht vom Boden aus war beschissen. Er traut seinen Augen nicht, eine zehntel Sekunde später riecht er ihn. Wild und kräftig erdig. Kalter Schweiß und Gänsehaut, schießen über seinen Körper. Ein riesiger Bär schreitet auf ihn zu. Monströse Tatzen mit Zentimeter langen, Ultrascharfen Krallen halten kurz vor seinem Gesicht inne. Der Atem des Tieres fliegt über seine Wange und dringt in sein Ohr, als es den mächtigen Kopf senkt. Nass glänzt die Schnauze, er schließt das sehende Auge und ergibt sich in sein Schicksal. Das Ungetüm schnuppert eindringlich und lange an dem Mann. Dann dringt aus der Kehle des Raubtiers ein Laut der ihm zum zweiten Mal, dass Blut in den Adern gefrieren lässt. Seine Welt beschränkt sich jetzt auf ihn und den Bären.

„Hey Kuma, ganz ruhig. Ich hab alles unter Kontrolle“, beschwichtigt Kara den Bären. Sein Tunnelblick verfliegt, er nimmt

wieder das Gewicht der Frau in seinem Rücken wahr. Mit wem hat sie gesprochen? Schielend verdreht er sein sehendes Auge seitlich nach oben. Okay. Alles klar. Er ist schon tot. Bestimmt hat die Bestie ihm mit einem einzigen Hieb, den Kopf zu Brei zerschlagen und er hat den Fahrstuhl direkt abwärts zur Hölle genommen. Vor seinem Auge streichelt die junge Frau, dem Bären beruhigend das Fell. War es Lydia, die ihm etwas in den Saft gegeben hat? Träumt er oder hat er sich den Schädel angeschlagen, als er zu Boden gerissen worden war? Ist dieses riesige Vieh etwa ihr Haustier?! Plötzlich ruckt Kara an seinem Arm und zieht ihn unsanft vom Boden hoch. Sterne vor den Augen versucht er, sein Gleichgewicht zu finden. Als sich der Vorhang vor seinen Augen lichtet, sitzt die Mutter an derselben Stelle auf den kalten Fliesen. Der Bär steht nicht weit von ihm entfernt, das sieht er aus dem Augenwinkel. Offensichtlich hat die Jüngste die Flucht ergriffen. Sie ist fort.

Kara hinter ihm ruft: „Mina, verflucht nochmal! Mann immer dasselbe. Mama steh auf, bitte. Du musst etwas suchen, womit

ich den Typen fesseln kann. Komm schon Mama, steh auf bitte.“

Anscheinend hat die Mutter großen Respekt vor dem Bären und hält Abstand. Obwohl sie so aussieht, als würde sie ihn lieber draußen wissen. „Es wird nicht nötig sein ihn zu fesseln!“

„Hol die Kabelbinder, dann bugschiere ich ihn auf die Couch“, herrscht Kara ihre Mutter an.

Lydia erhebt sich ungenau, verschwindet in einem Nebenraum. Man hört wie etwas auf und zu, dann wieder aufgeschoben wird.

Nicht eine Sekunde hat er Gegenwehr geleistet. Trotz der Tatsache, dass sie überreagiert hatte. Und dann kam Kuma. Im Nachhinein ist sie erleichtert, dass sie vergessen hatte die Tür zu schließen. Sonst wäre die Geschichte anders ausgegangen. Oder der Typ wäre jetzt Bärenbeute. Ist es aber nicht. Kuma steht nun vor der Tür, durch die er hinein gelangt war. Ins Weite schauend, wirkt er wie ein Wachhund. Er wird bald davon trotten, jetzt da er sich vergewissert hat, dass sie in Sicherheit sind. Ohnehin vertraut sie ihm und weiß, er würde nichts Unschönes im Haus anstellen.

Hier wird er nicht mehr gebraucht. Zufrieden mit den Kabelbindern, die ihre Mutter nur widerwillig rausrückt, gibt sie dem Fremden einen leichten Schubs, sodass er sich bewegt, und drückt ihn dann dort angekommen auf das Sofa herunter. Jetzt sitzt er vor ihr. „Hände ausstrecken.“ Bereitwillig folgt er. „Da es nicht von Intelligenz zeugt, vor einem Bären, der einen töten will, davonzulaufen, fessel ich seine Knöchel nicht.“ Ersteres ist eine unverhohlene Drohung dem Mann gegenüber. Mit Letzterem gönnt sie ihrer Mutter ein Zugeständnis.

Kara's Blick fällt auf die offenstehende Tür. Kuma liegt gemütlich unter einem der Apfelbäume der äußeren Reihe. Ein Lächeln erhellt ihr so ernstes Gesicht, doch ist es so schnell verflogen, wie es aufgetauchte. Sie strahlt für eine Sekunde von innen heraus. Dieser Ausdruck brennt sich in seine Netzhaut ein.

„Warum liegt er bei den Bäumen? Das macht er doch sonst nie.“ Mina ist zurückgekehrt.

„Kuma will uns beschützen“, sagt Lydia und legt ihrer kleinen, einen Arm um die

Schulter.

## **Kapitel fünf**

Sie sitzen in der offenen Küche. Lydia hat Kekse gebacken. Der Duft verteilt sich allmählich im ganzen Haus. Vermutlich ist es ein einberufenes Krisengespräch. Wie sie weiter mit ihm verfahren werden. Die Mutter hat lange auf Kara eingeredet, sie möge doch barmherzig sein und ihm wenigstens die Kabelbinder abnehmen. Wenn er schon unbedingt auf die Zelle zurück soll. Kara. Sie hat ihn, ohne sich um die Bitten ihrer Mutter zu scheren, wieder in den Käfig verfrachtet. Kein Wort ist über ihre Lippen gekommen. Er hat ihre Fragen nicht beantwortet und sie bohrt nicht nach. Als er ihre Augen das letzte Mal gesehen hat, ist ihr Ausdruck undurchdringlich gewesen, ohne Chance zu sehen, was in ihr vorgeht. Die Zelle schließt sie doppelt ab. Das zweite Schloss bringt sie um die Streben der Tür und der Zellenwand an, es gibt ihr die Sicherheit den einzigen Schlüssel zu seiner Freiheit zu verwahren. Lydia schüttelt den Kopf, als sie es sieht. Mina war diejenige die ihm Essen und Wasser bringt. Schüchtern und ohne ihn anzusehen, schiebt sie ein

Tablett durch den Spalt unter der Zellentür. Mit Sicherheit ist ihr verboten worden, mit dem Fremden zu kommunizieren. John vermeidet weiteren Ärger, indem er sie nicht anspricht. Jetzt am Morgen nach dem verhängnisvollen Missverständnis fühlt er sich schon besser, nicht mehr wie nach einer schweren Operation. Die Wunden auf seinem Rücken haben ihn nicht erschreckt. Er weiß bloß nicht wie sie entstanden waren oder von wem oder was, sie stammen. Durch die Versorgung von Lydia wuchs schon der Schorf, um die Wunden zu verschließen. Eine um ihn besorgte sich aufopfernde Frau. Es war ihm peinlich, so behandelt zu werden. Als fremder Mann, in Schutz genommen von einer fremden Frau. Vor ihrer ältesten Tochter. Auf dem Tablett mit seinem Frühstück findet er einen der Kekse, eingewickelt in eine Stoffserviette. Der ist dort versteckt worden. Überwältigt von dieser Geste lächelt er dem Keks zu. Eine Schüssel mit Haferbrei und ein Becher schwarzen Kaffees von dem Mina ein wenig verschüttet, als sie das Frühstück in eine kleine Durchreiche stellt, von wo aus der Insasse es entgegennimmt. Abwartend liegt er, einen

Arm hinter dem Kopf, ein Bein angewinkelt auf der Pritsche. Was sie besprechen, vermag er nicht zu hören.

Im Schein der elektrischen Laterne, die in der Mitte des Esstisches steht, mustert Kara die Gesichter ihrer zwei menschlichen Familienmitglieder. Ihre Mutter erwidert den prüfenden Blick und sieht dann zu Mina. Den Schock von gestern noch in den Knochen, starrt sie auf die Tischplatte, dann fliegt ihr Blick zu der Tür, durch die der Bär hereingeschneit war, um gleich darauf wieder auf den Fleck vor ihr zu fallen.

„Hier kann er nicht bleiben“, sagt Kara, mit Nachdruck in der Stimme. „Wir wissen nichts über ihn, was er sagte, ergibt keinen Sinn. Das Schlimmste ist, er muss aus einem bestimmten Grund auf unserem Grundstück abgesetzt worden sein. Bedeutet, er hat einen Auftrag. Etwas finden vermutlich oder jemanden. Wahrscheinlich uns oder einen von uns. Egal wie, die Sache stinkt zum Himmel. Macht mich und Kuma nervös.“ Sie nickt in Richtung der Hintertür. „Wir setzen ihn an die Luft und hoffen, dass es damit erledigt ist. Was mir allerdings



schwerfällt zu glauben.“

Lydia äußert sich mit kummervoller Miene: „In den knapp vier Tagen, an denen er bewusstlos war, ist nichts geschehen. Keiner ist gekommen, wir wurden, wie du selbst berichtet hast, nicht beobachtet. Auf deinen Patrouillen hast du nichts finden können. Ich denke, wir sollten ihm helfen. Er ist zuvorkommend und ... er wäre bestimmt eine gute Unterstützung auf dem Hof.“

„Nein, du verrennst dich in etwas Mama. Dort hinten in der Zelle sitzt kein verlässener, junger Hund. Dieser Mann weiß selbst nicht, wieso er hier ist. Seine Verwirrung, als er vor unserer Tür stand, halte ich für echt. Man kann es immer noch sehen. Mina, hat er was gesagt, wenn du bei ihm warst?“

Ihre kleine Schwester schüttelt den Kopf.

„Wir können unmöglich das Risiko eingehen meinen Job und damit das Haus zu verlieren. Wenn er nicht geht, riskieren wir alles.“ Mina zeigt keine weiteren Reaktionen auf das Gespräch, weshalb Kara sich ihrer Mutter zuwendet. „Es tut mir leid

Mama, aber ich werde es nicht zulassen. Kann es nicht. Außerdem machen wir uns strafbar, weil wir nicht gemeldet haben, dass sich eine weitere Person -und dazu auch noch ein dahergelaufener Fremder- in unserem Haushalt befindet. Entweder setzen wir ihn vor die Tür oder ich nehme ihn mit zu meiner Arbeit. Dort kann man auch versteckte Chips und elektronische Ausweise aufspüren. Mein Gerät ist dazu nicht fähig. Kann keine unbekannt Nummern finden. Brenzlich wäre es noch dazu." Kara sieht kurz über ihre rechte Schulter wo, außer Hörweite, die Zelle steht. Er liegt in derselben Position da, als sie das letzte Mal hingesehen hat.

„Ok ich verstehe, warum du dir Sorgen machst. Und es ist wohl das Beste für uns alle, wenn er nicht mehr unser Problem ist.“

Verdutzt schauen Mutter und Schwester Mina an.

„Was denn?“, empört sich Mina, sie wirkt verängstigt.

„Hat er sich irgendwie merkwürdig benommen? Wir müssen es wissen Mina.“ Kara denkt nicht, dass er ihr etwas erzählt oder

sogar getan hat. So unvorsichtig wäre er nicht. Im Gegenteil sein Verhalten scheint erlernt.

„Ich war nachts unten, um etwas zu trinken. Dann kam ein Geräusch aus der Ecke. Ich war schon wieder an der Treppe, als ich hörte, wie etwas zu Boden fiel. Dann hörte ich ein Wispern. Ich war neugierig und ging rüber. Er musste von der Pritsche gefallen sein, denn er lag auf dem Boden. Zusammen gerollt wie ein Kätzchen. Irgendwas hat er gemurmelt. Habe nichts verstanden. Aber auf einmal sprang er auf, drehte sich um und sah mir direkt in die Augen. Beinahe habe ich mich eingepinkelt. Dann legte er sich zurück auf die Pritsche und ich bin schnell nach oben in mein Zimmer abgehauen.“ Da sie es erzählt hat, wirkt sie erleichtert und ist fähig ihre Mutter und Schwester, wieder offen anzuschauen.

„Na fein, wenn das so ist, bleibt er also noch hier. Im Schlaf verrät er mir vielleicht sein Geheimnis.“

## **Kapitel sechs**

Des Nacht's. Alles ist still, in Dunkelheit gehüllt. Von seiner Zelle aus sieht er jetzt den verlassenen Esstisch, der Mondschein spiegelt sich auf der Oberfläche. Er ist müde, findet keinen Schlaf. Hier in seinem Gefängnis ist er nahezu blind. Die Augen unterscheiden nicht zwischen geöffnet und geschlossen sein. Immer ist es ein dicker, schwarzer Vorhang, der über ihnen liegt. Das jüngere Mädchen hatte er nicht gesehen, sondern ihre Gegenwart gespürt. Angst und Neugier. Das Gespräch am Tisch hatte er nicht gehört, doch wusste er, wie sie sich gefühlt hatten. Lydia's Haltung war unverändert. Bekümmert und verteidigend. Vermutlich galt die Verteidigung ihm. Sie setzt sich für ihn ein. Es ist ihm schleierhaft, er will aber nicht den einzigen Sympathisanten verlieren. Außerdem ist sie eine starke Frau. Mit zwei Töchtern und einem Raubtier allein zu überleben, ist sicherlich hart. Mina wirft oft verstohlene Blicke in seine Richtung. Wenn sie sein Essen bringt, scheint es- trotz ihrer Scheu- als wollte sie tausend Fragen stel-

len. Er will nur zu gern wissen, was sie denkt, nur sagt sie keinen Ton. Mit Sicherheit ist heute Nachmittag ein Urteil gefallen, wie es mit ihm weiter geht. Kara war deutlich anzumerken, dass sie einen Entschluss gefasst hatten. Bald wird er Gewissheit haben. Sie hinterlässt nicht den Eindruck, besonders geduldig zu sein. In dieser Situation sieht sie eine Bedrohung für ihre Familie, die sie mit ihrem Leben beschützt. Wozu sie in der Lage ist, wie er erfahren hatte. Wie sie ihn attackierte, dann das Tier. Etwas sagt ihm, dass das der Grund ist, warum er hier hergekommen ist. Doch die komplette Erinnerung hält sich versteckt und er ist nicht imstande sie hervorzulocken. Zuerst muss er raus aus diesem Käfig. Nicht, um zu verschwinden. Er ist auf einer Mission, so viel ist ihm klar geworden. Diese drei Frauen und der Bär sind wesentliche Bestandteile. Aber egal wie er sein Hirn zermaterte, mehr erschließt sich ihm einfach nicht.

Plötzlich spürt er eine Veränderung im Raum. Er ist nicht mehr allein. Die Haare auf seinen Unterarmen und im Nacken stellen sich auf, verbissen starrt er durch die

Dunkelheit. Sucht nach Bewegungen oder einer Reflexion. Jeden Muskel im Körper angespannt ist er dabei sich aufzusetzen. Plötzlich ringen ihn zwei Hände an den Schultern nieder. Zurück auf die Pritsche.

„Schh!“ Energisch und wieder nur Millimeter von seinem Gesicht entfernt, mittlerweile seine Hüfte mit einem Bein fixierend, flüstert sie: „Erkläre mir jetzt, warum Du hier bist. Kurz und bündig. Die Zeit läuft!“

Ihre offenkundige Distanzlosigkeit verrät schon eine ganze Menge. Bereitet ihm Unwohlsein. Keine Angst vor körperlicher Konfrontation. Sie weiß sich zu verteidigen. Moment mal, irgendwas versucht in sein Bewusstsein zu gelangen. Er bekommt plötzlich das Gefühl ihr Gesicht schon vorher betrachtet und ihre Stimme gehört, zu haben. Betrachtet, nicht von Angesicht zu Angesicht. Nein vielmehr auf einem Foto. Doch woher weiß er, wie ihre Stimme klingt?

BAM! Mit voller Wucht schlägt sie ihm ihren Handrücken ins Gesicht. „Meine Geduld ist äußerst dehnbar, aber nicht endlos. Also überleg es dir gut“, droht sie ihm.

„Ich habe keinen blassen Schimmer, wes-